

MURAU — BLAUBEUREN

Kulturschutzpark Murau ... Im Heft 3 der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ 1955 berichtet Dr. Inge Mayer, daß sie, befaßt mit Vorarbeiten für eine Kunsttopographie dieses Bezirkes, 302 abgelegene Privatkapellen besucht und in ihnen 23 gotische Plastiken „verschiedener Qualität und manchmal in äußerst fragmentarischem Zustand“ aufgefunden habe. Aus ihnen brachte die Zeitschrift sechs zur Abbildung. Unter ihnen imponiert durch eine wahrhaft königliche Haltung ein Schmerzensmann, der sich samt Johannes dem Evangelisten und Johannes dem Täufer in einer Hauskapelle zu Steirisch-Laßnitz befindet. Aus einer Hauskapelle in Oberwölz werden eine Dolorosa und ein Lieblingsjüngling mit interessant „schlingernden“ Falten gezeigt.

Man darf ruhig annehmen, daß kostbare Stücke, gerade sie, auch aus diesem einst weltabgeschiedenen Gebiet in den Kunsthandel abgewandert sind. Garzarolli brachte bereits eine wundervoll in sich geschlossene thronende Maria mit Kind aus dem Raume Murau-Kunstbesitz ahnen läßt, wie reichhaltig er einst in größeren Siedlungen und begüterteren Gauen gewesen sein muß, so lehrt das Archiv, daß auch in dieser idyllischen Kleinstadt, die nach Zahn als Mura 1232 erstmalig genannt wird, zumindest schon in der spätgotischen Zeit, Künstler, Maler lebten, die auch nach auswärts Aufträge übernahmen. Daß im Städtchen dank der Liechtensteinerresidenz schon früh ein bürgerlicher Wohlstand herrschte, dürfen wir u. a. daraus entnehmen, daß hier zahlreiche Goldschmiede saßen: 1472 Caspar, 1478 Christoph, 1520 Christoph Tapper, 1530 Hanns Pessold, 1536 Melchior Schellhorn, 1542 Virgil Capeindl, 1555 Hans Rauscher.



Abb. 306. Madonna um 1240
Aus Murau — Oberwölz

Oberwölz (Abb. 306) aus den Jahrzehnten der ausklingenden Romanik, die sich jetzt in Linzer Privatbesitz befindet. Ein frühgotischer Salvator aus den Jahren um 1310 ward vom Stadtpfarramt Murau dem Diözesanmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Die unruhige Bemalung mit grünroten Granatapfelmustern erfolgte erst im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts.

Wie die Bauernhäuser eine Vielzahl von alten Kunstwerken bewahrten, so die wackeren Murauer Ratsbürger ihr altes Schriftgut, heute als Sonderarchiv Murau im Landesarchiv. Es gehört mit 157 Schubern zu den größten im Lande, an frühen Archivalien übertrifft es sie alle: Murauer Stadtbuch ab 1424! Gerichtsprotokolle beginnen 1470, Steuerbücher 1496, Ratsprotokolle 1558, Richteramtsrechnungen 1579. So wie der verbliebene



Abb. 307. Dolorosa von Blaubeuren.
Von Gregor Erhart?

Der erste Maler, der uns hier begegnet, ist Symon Maler, eigentlich nur seine Frau. Der Mann saß, vielleicht unser alter Bekannter von Judenburg, Symon Antterchrist, in St. Veit (an der Glan?). Vielleicht arbeitete er vorübergehend hier. Seine Gesponsin hatte jedenfalls hier beim Marktrichter Schulden gemacht und zu ihrer Tilgung Pfänder hinterlassen: Einen „plaben Mantl, ain kürsen vnd ain Frawn Jöppel“. Mantel, Pelz und Joppe wies der Richter 1478 dreimal im Stadtgerichte vor, konnte jedoch nicht zu seinem Gelde kommen. Als Steuerzahler taucht Christoph Maler 1496 erstmals auf, noch 1512 entrichtet er für sein Haus 60 Denar. Genau dieselbe Summe zahlt 1520 der Maler Vlrich, sicherlich also sein Werkstattnachfolger. Herr Achaz besaß damals ein „gemaltes Haus“. Das Rathaus war schon 1460 mit Fresken versehen worden. „In schönen Gemälden“ waren darauf zu sehen: St. Christoph „in grosser Vigur“, König Salomon mit der „Gerechtigkeit“, die Wappen des Kaisers, der Liechtensteiner und Stubenberger „samt villen biblischen Geschichten“.

Anno 1520 zog noch ein zweiter Maler zu: Am Sonntag nach St. Lucien (13. Dezember) „gestand“ das Bürgerrecht Bartlme Raesch. Er starb

schon 1525, am Pfingsttag nach St. Anna (25. Juli) ward der Edikttag abgehalten, da erfahren wir auch von einer Arbeit, die der Verewigte — hätte machen sollen, für die er bereits ein stattliches Angeld entgegengenommen hatte. Als „erster Melder“ erschien der Stadtrichter von Oberwölz mit einem Mitbürger und tat anhand von zwei „gleichlautenden Spanzedl“ kund, Bartlme Maler Burger zu „Muraw“ selig habe von der Oberwölzer Bruderschaft St. Anna 23 Pfund Pfennig für eine angedingte Arbeit bekommen, die er aber nicht verfertigt und „verbracht“ hat. 1531 meldete sich der Oberwölzer Bürger Lienhard Riedinger, wies einen Schuldbrief vor und forderte, wenn Bartlme Malers Haus verkauft werde, wolle er zu Gelde kommen — neben der Annenbruderschaft.

Es steht nicht geschrieben, ob man ein Gemälde oder Figuren bestellt hatte, doch ist es wahrscheinlich, daß es sich um einen — Bruderschaftsaltar handelte. Da in Murau 1520 auch der Maler Ulrich saß, war einer von ihnen sicherlich auch Bildhauer. Das Werk kam nicht zustande, so fehlt das gegebene Vergleichsstück zur Eruierung anderer Arbeiten des Mannes. Daß er solche schuf, erhellt aus dem stattlichen Angeld. Finden sich also in Murau und Oberwölz einander ähnelnde Plastiken der Jahre 1520 — 1525, so wären sie mit großer Wahrscheinlichkeit als Werke Bartlme Raesch' anzusprechen.

Vielleicht starb er jung und unerwartet, wahrscheinlicher kam er gesetzten, ja betagten Alters hieher. Vielleicht zu einer bestimmten Arbeit eingeladen. Eine solche könnte gewesen sein der Flügelaltar in der Murauer Friedhofskirche, der von Dehio um 1520 angesetzt wird. Dargestellt ist die Auffindung, genauer die Verehrung der geschändeten Hostien (Tafel 39). Auffällt die ziemlich ortsgetreu auf dem Plateau hingelagerte Pfarrkirche, irgendwie auch als Kreuzkirche gekennzeichnet, von der die Gläubigen paarweise niedersteigen. Der Schnitzer hat die Stadt also gut gekannt. Eine photographische Genauigkeit zu erreichen, lag den Künstlern noch im Barock durchaus fern. Die relativ flache Relieferung, die durchgängig bequem gehandhabte kleinteilige Parallelfältelung, an den knieenden Hauptpersonen auch der Haare, die ziemlich uniforme Gestaltung der Köpfe und anderes läßt an ein müdes Alterswerk denken.

In der Renaissance und Frühbarock lesen wir nur von Murauer Malern, erst 1634 begegnet uns in den Rechnungsbüchern von St. Lambrecht — Wonisch, Topographie, Seite 186 — ein „Bildschnitzer zu Morau“, der zur Stiftskirche ein Kruzifix um 5 fl stellt. In den Matriken kam er mir nicht unter. Hatte der Fürst Schwarzenberg'sche Baumeister Valentin K h a u t t kurzfristig einen in Diensten, verstand er sich gar selbst auf die Bildnerei? Am 26. Februar 1627 hatte er die Erstellung des Hochaltars des St. Lambrechter Münsters kontraktlich übernommen, auch die Verpflichtung, „malerey und bilder“ zu besorgen. Maler war er wohl sicherlich nicht, die Hochaltarstatuen halte ich im Stilvergleich mit dem Altärchen von Karchau für Arbeiten Michael H ö n e l s.

Wieso Murau — B l a u b e u r e n ? In der spätgotischen Klosterkirche dieser Stadt in Württemberg steht ein berühmter Flügelaltar, dessen Plastiken auffällige Ähnlichkeiten mit denen der spätgotischen Kreuzgruppe, die in den Hochaltar der Murauer Stadtpfarrkirche eingebaut ist, aufweisen. Zumal der Dolorosa. Wir zeigen sie in Tafel 26. Zum Vergleich bringen wir in Abbildung 307 vom Gesprenge des Blaubeurer Hochaltars die Dolorosa und von seinen fünf Hauptfiguren in Abbildung 308 die Scholastika. Die gleichartige Drapierung der drei Gestalten, der tief in die Stirn gesunkene Kopfumhang, das breite Halstuch, über das Kinn hinaufgezogen, fällt zuerst ins Auge. An sich Äußerlichkeiten, die im Zeitstil liegen, da sie aber an steirischen



Abb. 308. Scholastika von Blaubeuren.
Von Gregor Erhart?

Madonnen ansonst in dieser Formung ganz selten sind, sind auch sie stilistisch von Belang. Nun aber die verblüffenden Analogien in den Antlitzen selbst: Die nur wenig geöffneten Augen mit den schmalen mandelförmigen Lidern, die langen, geradlinigen, hartrückigen Nasen, die „dach“förmigen Oberlippen mit klargrenzenden Säumen, diese ins Einzelste gehenden Ähnlichkeiten liegen nicht einfach „im Stil der Zeit“, sondern sind Beweise, daß an ihnen eine Hand an der Arbeit war.

Analogien finden sich, wenn auch nicht so eindeutig, auch an anderen Figuren. Die Züge, auch die Bartbehandlung des Murauer Gekreuzigten gemahnen an den Petrus der Blaubeurer Schreinschmalseite, Pauli symmetrisch angeordnete Umhangsäume erinnern stärkstens an die des Apostels Matthäus, der aus Murau in das Diözesanmuseum gekommen ist, die schwebenden Engel Muraus haben in Schwingenform und verflattern-dem Kleid ihr Vorbild am Engelterzett des Blaubeurer Flügelreliefs Geburt Christi, Mariens Faltenwurf gleicht unverkennbar dem der lesenden Margaretha in St. Georgen ob Murau, die Gesichtsbildung jedoch hat sie gemeinsam mit den Schwebengel Muraus. Muraus Johannes ist älthlicher gegeben als der zu Blaubeuren, im üppigen Haargekräusel ähneln sie sich ebenso wie in den Gesichtern.

Der Meister von Blaubeuren ist noch immer umstritten, der Hochaltar 1493 und 1494 signiert. Die Kontroverse weist ihn bald Michel Erhart von Ulm zu, so auch der in diesem Buche wiederholt zitierte Dr. Feuchtmayr-Murnau, bald Michels Sohn Gregor, seit 1694 in Augsburg, so Gertrud Otto, deren 1943 erschienene Monographie die Plastiken in nicht weniger als 51 ausgezeichneten Lichtbildern bringt, bald, so auch Feulner-Müller, Vater und Sohn zusammen. Die Murauer Kreuzgruppe entstand erst nach 1500, das Faltenspiel ihrer Schmerzhaften ist großteiliger und großzügiger als an den gezeigten Blaubeurer Frauen, angenäherter dem der Frauensteiner Schutzmantelmadonna Gregor Erharts um 1515 ... Die Murauer Stadtpfarrkirche bekam 1510 eine neue große Orgel, vielleicht war sie der Auftakt oder Schlußpunkt einer spätgotischen Ausgestaltung des Gotteshauses.

Zur Erklärung der weitgehenden Stilverwandtschaft der Blaubeurer und Murauer Plastiken gibt es zwei Annahmen: Ein maßgebender Mitarbeiter am Blaubeurer Altarwerk übersiedelte später nach Judenburg oder sonstwie in die Nähe Muraus oder Gregor Erhart arbeitete die Gruppe in Augsburg. Vielleicht widmete sie Kaiser Maximilian: Kaiser Friedrich war nach dem Auszug der Ungarn unmittelbarer Herr Muraus geworden, 1491 gab er der Stadt ihr Wappen, Kaiser Maximilian war kunstsinnig, Gregor Erhart sozusagen sein Hofbildhauer ...

Auch Obdach war um diese Zeit landesfürstlicher Besitz, der Kaiser war sein oberster Vogtherr. Des berühmten Bauernpapst (Tafel 27) Pontifikalkleid wirft an der Kniepartie breitgespannte, großteilige Falten, die irgendwie an die der Frauensteiner Schirmherrin gemahnen. Die kompliziert geformte Tiara, hierzulande kaum je so kunstvoll geschnitzt, trägt in Blaubeuren Papst Gregor im Gespreng, die Antlitze gleichen sich freilich herzlich wenig. Ohne also weitgehendere Folgerungen zu ziehen, geselle ich die prachtvolle Plastik doch der jüngeren Murauer Schmerzhaften bei.

Zusammenhänge zwischen dem Bauernpapst und der Lesenden des Margarethenaltares in St. Georgen ob Murau hat schon Garzarolli festgestellt. „Man erinnere sich nur des Meisters des Obdacher Bauernpapstes und seiner Fähigkeit, seine Bildwerke mit zuständigem Temperament zu erfüllen“ — unmittelbar vorher sprach er von der genannten Leserin. Gertrud Otto aber stellt in ihrem Buche auf einer Seite zusammen: Die Magdalena aus Lassing (Garzarolli, Tafel 85) und die Madonna von Weissenau, die sie beide indirekt Michel Erhart zuweist. Garzarolli aber stellte in seinem Buche seitengegenüber Magdalena von Lassing und Margarethe von St. Georgen. Doch wohl in Anerkennung einer gewissen Stilverwandtschaft.